

# Allerlei

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **20 (1936)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ihn aufklärte, er habe von einem Rūmen gesprochen, den er spürte. Ich wollte dem andern dann noch ein Glas Wein offerieren, aber er dankte, er müsse nun auch adieu sagen. Da sein Auto gerade in Reparatur war, telephonierte er an die nächste Garage um einen Tagi. Während wir warteten, meinte er, er könnte ja das Tram nehmen, aber das sei ihm unsympathisch, auch sei sein Tramabonnement gerade verbraucht.

Sie sehen Herr Redaktor, ich bin sehr aufrichtig und bekenne mich schuldig, nicht allein beim Sprechen entbehrliche Fremdwörter zu gebrauchen, sondern auch beim Schreiben, wenn ich eine gewisse Sprechweise wiedergeben will, wie sie unsern Deutschschweizern von den Lippen fließt. Da hört man Billet, Combinaison, merci beaucoup, Salut, Camion, chargé, Expres, blaguieren, konform, engagieren, kompliziert, Resultat, Exposé, spedieren, Serie, Annoncen, Acquisiteur — ach ich kann nicht alle aufzählen. Sie kennen sie selbst.

Geschriebenes war ursprünglich Wiedergabe des gesprochenen Wortes, ist es aber heute bekanntermaßen durchaus nicht mehr. Das zeigt sich gerade hier. Können wir abwarten, bis die saubere, fremdwortfreie Schreibe auf die gesprochene Sprache zurückwirkt? Wir werden dem Fremdwort auch im Sprechen zu Leibe gehen müssen. Oder was meinen Sie, Herr Redaktor? H. Behrmann.

**Antwort des Schriftleiters.** Gewiß müssen wir das! Aber wie können wir es? — Vor allem, indem wir uns selber in acht nehmen und gemäß unsern Satzungen „im eigenen Sprachgebrauch, sowohl in der Mundart als in der Schriftsprache, Reinheit, Eigenart und Schönheit der deutschen Sprache pflegen und in unserer Umgebung für diese Bestrebungen eintreten und Freunde werben“. Ueber die Nützlichkeit des einen oder andern Fremdwortes kann man ja, besonders im wissenschaftlichen Gebrauch, verschiedener Meinung sein, aber von Ihren 46 Beispielen sind sicher nicht alle nötig; die wenigsten gehören ja der Wissenschaft an, die meisten dem Alltagsgespräch. „Alegüsi“ hat im Schweizerdeutschen einen gewissen altertümlichen Reiz; richtig geschrieben sieht es fremder aus, als es mundartlich klingt; immerhin hätte „Entschuldigen Sie“ den Dienst auch getan. Daß Fremdwörter manchmal weltverständlich sind, ist gewiß ein Vorteil; aber wenn Sie sich mit Ihrem Freunde über die Fremdwörterfrage auch nicht gerade stritten, so brauchten Sie deshalb darüber auch nicht zu diskutieren, sondern konnten einfach darüber reden, die Frage besprechen, behandeln, darüber verhandeln. Und wenn auch Fremdwörter manchmal wissenschaftlich bestimmter sind als deutsche, braucht man deshalb in jenem Falle noch nicht „präzis“ zu sagen, und Ihr Freund hätte Ihre Meinung auch mit „Ganz richtig!“ bestätigen können. Auch sachlich gesprochen, wird man der Wissenschaft das Recht zugestehen, für die Bestimmung neuer Begriffe Wörter aus den weltallgemeinen alten Sprachen zu entlehnen. Aber wenn der Freund sich dann beeilen mußte (und zum Glück sein Rad bei sich hatte), um sich noch Eintrittskarten oder bloße Karten für die Eröffnungsvorstellung zu holen, so hatte das mit der Wissenschaft nichts mehr zu tun, und doch scheinen Sie tatsächlich Mühe gehabt zu haben, ganz unnötige Fremdwörter zu vermeiden. Sie scheinen völlig vergessen zu haben, daß Sie sonst ein eingefleischter Fremdwörterfeind sind; deshalb ist auch die Höhe Ihrer Unterhaltung gesunken. Wenn Ihr gemeinsamer Freund

etwas ermüdet oder angegriffen aussah, kam das wahrscheinlich von einem Schnupfen oder Pfnüsel. Daß Sie Ihren Freund noch zu einem Glas Wein einladen wollten, war nett von Ihnen; schade, daß er sich verabschieden mußte. Wenn sein Wagen (es war gewiß kein Leiterwagen) gerade in der Ausbesserung war, tat er wohl daran, einen Autstand um einen Tagwagen aufzurufen, wenn ihm die Straßenbahn zuwider war und er ohnehin sein Fahrscheinhäft aufgebraucht hatte.

Das ist nun nicht so gemeint, daß Sie bei der nächsten Zusammenkunft Ihren Freunden alle diese Verdeutschungen beizubringen hätten; es soll nur zeigen, daß es ohne große Mühe möglich wäre, von den 29 Fremdwörtern, die Sie in Ihrer zusammenhängenden Erzählung angewendet haben, fast alle ganz ordentlich zu ersetzen. Freilich ist „Autstand“ auch nur zur Hälfte deutsch, aber es ist doch leichter zu verstehen, zu sprechen und zu schreiben als „Garage“; „Taxi“ ist eine bequeme Abkürzung der Umgangssprache.

Ja, wir werden dem Fremdwort auch im Sprechen, vor allem im eigenen, zu Leibe gehen müssen.

## Allerlei.

Im „Bund“ wagt der hochangesehene Prof. Dr. Walter Burckhardt zu schreiben und zu unterschreiben:

**Warum welsch?** In letzter Zeit haben sich mehrmals hiesige Firmen in hiesigen Blättern mit französischen Inseraten dem bernischen Publikum empfohlen. Unsere Landessprache ist deutsch; warum spricht man zu uns französisch? Wie sollen wir das auffassen: Ist den inserierenden Geschäften unsere Landessprache nicht mehr gut genug oder sollen wir eine andere Sprache für vornehmer ansehen als unsere eigene? — Das eine ist ebenso unannehmbar wie das andere. Also spreche man zu uns deutsch. Es gibt für uns nichts Vornehmeres als die Muttersprache.

Daß sowas auch in Zürich nötig wäre zeigt eine Anzeige in den N. Z. Z. vom 26. 3. 36.:

\* \* \*  
Peter, Couture, Chapeaux — Böhny, Gants, Sacs  
— Rückmar & Cie., Fourrures — Rivoli, Chaussures — Leinenweberei Langenthal

laden höflich ein zum

### Thé d'Élégance

chez Huguenin, 1. Etage, Bahnhofstrasse 39, Zürich  
Freitag, 20. März, nachmittags 3 Uhr, abends 8 Uhr  
Tee inkl. Patisserie Fr. 3.80, Billetsteuer inbegriffen

Könnte man für eine so feine Gesellschaft die Billetsteuer nicht verdoppeln?

\* \* \*  
Aus dem „Schweizer Bauer“. (Nr. 81).  
„Beim Anblick der Hünigenebene, die jetzt im Kulminationspunkt ihrer Fruchtbarkeit steht, drängt sich einem von selber der Gedanke an noch vorzunehmende Meliorationen im Schweizerland auf“.

Wäre Höhepunkt nicht leichter verständlich als Kulminationspunkt, und Bodenverbesserung für den Sprachgebrauch des Schweizerbauers nicht verständlicher als Melioration? Muß unser Schweizerboden unbedingt durch solch fremde Sprachbomben verunstaltet werden?

H. H.

(Die Melioration der Sprache des Schweizer Bauers nähert sich eben dem Kulminationspunkt — oder hat ihn schon überschritten! St.)